

verbildlicht im *vas electionis*) und ins frühe 15. Jahrhundert (Verkündigung an Maria). Jörg Voigt (S. 563–575) zeichnet nach, wie sich im Zuge der Reformation die einst engen Beziehungen zwischen Stadt und Beginen im Umfeld der Dominikaner merklich lockerten. Interessant ist der Beleg für eine Begine als Gläubigerin (S. 572 mit Anm. 39). Christoph Volkmar (S. 577–593) mustert die Nachrichten über die Beziehungen Herzog Georgs des Bärtigen (1471–1539) zu den Dominikanern. Bezeichnend ist die Episode aus dem Pirnaer Dominikanerkloster, das sich im Streit mit dem örtlichen Pfarrer an den kirchenrechtlich zuständigen päpstlichen Konservator gewandt hatte und deshalb 1512 vom Herzog gerügt wurde.

Dem opulent ausgestatteten und sorgfältig lektorierten Band ist ein zuverlässiges Personen- und Ortsregister beigegeben (S. 595–617). Zusammen mit dem demnächst erscheinenden Klosterbuch wird der vorliegende Band auf Jahrzehnte hin ein unentbehrliches Referenzwerk der Kloster- und Stiftsforschung bleiben. Denn er beweist: Sachsen ist im Mittelalter nicht nur städterreich gewesen, sondern hat vor der Reformation auch eine beachtlich vielfältige Klosterlandschaft besessen.

*Christian Schuffels*

ARMIN SCHLECHTER (HG.): Klosterbibliotheken im deutschsprachigen Südwesten (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B: Forschungen, Bd. 226). Stuttgart: W. Kohlhammer 2021. 307 S. ISBN 978-3-17-037425-6. Geb. € 28,00.

Es gibt intellektuelle Biotope von besonderem Rang und besonderer Strahlkraft über Jahrhunderte hinweg. Zweifelsohne gehört der deutschsprachige Südwesten dazu. Es kann daher nicht verwundern, wenn Jürgen Wolf in seinem Beitrag zu »Südwestdeutschen Klöstern und Klosterbibliotheken als Produktions- und Überlieferungsorte alt- und mittelhochdeutscher Literatur« (S. 55–75) zu dem Ergebnis kommt: »Und wie schon in den althochdeutschen Anfängen volkssprachiger Schriftlichkeit sitzt im Südwesten die Avantgarde, auch wenn wir sie qualitativ kaum greifen können. Quantitativ wird sie aber sehr gut sichtbar.« (S. 74). Wolf leitet diese Überzeugung von der explosionsartig steigenden Ausstellung deutschsprachiger Urkunden in der Zeit von 1259 bis 1299 ab (Grafik 3a-e) und korreliert sie zurecht mit der parallel ansteigenden Produktion deutschsprachiger Handschriften (S. 73). Aber es ist nicht nur die Buchproduktion, sondern auch die Literaturproduktion im weltlichen wie geistlichen Bereich, die ihren besonderen Ort im Südwesten hat: »Erinnert sei pars pro toto für die Zeit nach 1250 an Rudolf von Ems und Konrad von Würzburg im weltlichen Bereich, im geistlichen Bereich spielen die Dominikaner eine besondere Rolle, aber auch andere Bettelorden, die nach der endgültigen Übernahme der *cura animarum* für geistliche Frauen systematisch religiöse Literatur in der Volkssprache produzierten. Beide Bereiche überschneiden sich, so dass z. B. der Dominikaner Eberhard Sax mit seinem Marienpreis in die berühmte Manessische Liederhandschrift aufgenommen wurde (vgl. auch S. 69). Produktionsorte sind am Anfang die Klöster der Männer, seit dem späten 13. Jh. zunehmend die Klöster der Frauen, aber Wolf muss letztlich eingestehen: »Kaum eine Handschrift gibt ihren vermutlichen, wahrscheinlichen oder möglichen klösterlichen Entstehungsort preis.« (S. 75)

Peter Rückert bietet mit seinem Beitrag »Skriptorien – Bibliotheken – Archive? Zur spätmittelalterlichen Schriftkultur in südwestdeutschen Benediktiner- und Zisterzienserklöstern« (S. 9–32) einen Perspektivwechsel, denn die konkret nachweisbare Schriftkultur in den Klöstern dieser beiden Orden bringt für das 14. Jh. kaum Herausragendes zu Tage. Rückert nimmt Hirsau als Beispiel für den »Abstieg von einem Zentrum der Reform und Schriftkultur zum Provinzkloster« (S. 16) im 14. Jahrhundert. Für ihn ist das 14. Jahrhundert die Zeit einer »kulturellen Krise« (S. 15) und gemessen an der Buchproduktion eine Zeit

»kultureller Demenz« (S. 16). Nur die »repräsentative pragmatische Schriftlichkeit« (S. 20) der Zisterzienser mache eine Ausnahme. Erst im Zuge der Ordensreformen des 15. Jahrhunderts, u. a. beispielhaft gezeigt am Schreibmeister Leonhard Wagner, ändere sich die Situation. Rückert übersieht dabei aber, dass gerade im Südwesten im 14. Jahrhundert geistliche Literatur mit hohem Anspruch und hoher Qualität entsteht: z. B. Schwesternbücher, Legendare (Solothurner Legendar, Elsässische Legenda aurea), Predigten, Johanneslibelli, Gottesfreundeliteratur, die Rechtssumme Bruder Bertholds und die Werke Meister Eckharts, Heinrich Seuses und Johannes Taulers.

Beide Beiträge bringen den außerordentlichen Mehrwert des Sammelbandes zum Ausdruck, denn gerade die stets wechselnde disziplinäre Perspektive auf denselben Gegenstand provoziert den Leser zum Überdenken der eigenen Gewissheiten. Der Band versammelt insgesamt 11 Beiträge einer gleichnamigen Tagung, ergänzt um einen Beitrag zur St. Galler Stiftsbibliothek. Auf sechs übergreifende Darstellungen folgen sechs Fallstudien. Abgesehen von Rückert und Wolf konzentrieren sich alle Beiträge allein auf die Geschichte von Klosterbibliotheken und die Konsequenzen der Säkularisation bis in die Gegenwart hinein. Magda Fischer: »Bibliotheken südwestdeutscher Männer- und Frauenkommunitäten zwischen Trienter Konzil und Säkularisation« (S. 33–54) bietet einen weitgespannten Überblick zu Bestand und Überlieferung. Die großen frühneuzeitlichen Gelehrtenbibliotheken entstehen bei Benediktinern und Zisterziensern, entsprechend enttäuschend fällt ihr Urteil über die Häuser der Bettelorden und die mehr als 90 Frauenklöster aus: »Ideal einer Gebrauchsbibliothek ohne repräsentativen Anspruch« (S. 45) oder bei den Frauen: »Entscheidend ist [...] nicht der Aufbau großer Sammlungen, sondern die intensive Lektüre der Texte« (S. 50). Aber gerade Gebrauch und Lektüre können für viele Forschungsfragen mehr Relevanz haben als inhaltliche und architektonische Repräsentativität. Fokussiert auf den Inkunabelbesitz bietet Armin Schlechter: »Inkunabeln aus Klosterbibliotheken in Baden und der Pfalz« (S. 77–108) eine hervorragende Ergänzung zu Fischers Beitrag mit Befunden, die sich in den späteren Fallstudien immer wieder bestätigen: Die erste Welle der Säkularisation führt zu erheblichen Verlusten und einem weltweiten Streubestand (S. 105); die zweite Welle um 1800 trifft ca. 250 Einrichtungen: Die Zimelien gehen an die Höfe in Wien und Karlsruhe (1.150 Inkunabeln), die »Massenware« in die Universitätsbibliotheken in Freiburg (3.770 Inkunabeln) und Heidelberg (1.900 Inkunabeln). Typische Bestandsverluste erfolgen im 19. Jh. durch bedenkenlose Verkäufe von Dubletten. Weitaus beklagenswerter ist aber, dass die Inkunabelbestände des Hauses Fürstenberg aus 18 Klöstern noch 1994 bei Sotheby's in alle Welt verstreut wurden (S. 100). Christine Sauer rundet das Bild mit einem Blick auf »Stadtbibliotheken in evangelischen Reichsstädten« ab (S. 109–134). Ihr Befund ist bemerkenswert, denn in vielen der 50 reichsunmittelbaren Städte, die sich der Reformation anschlossen, entwickelte sich der neue Bibliothekstyp der Stadtbibliothek als *bibliotheca publica*. Sauer greift acht Städte heraus, allen voran die herausragenden Vorreiter in Augsburg und Nürnberg. Augsburg eröffnet schon 1563 einen selbständigen Bibliotheksbau. Nürnberg führt 1624/25 eine neue Systematik nach Universitätsfakultäten ein. Ähnliche Entwicklungen wie in Augsburg und Nürnberg lassen sich in Memmingen, Ulm, Bad Windsheim und Heilbronn erkennen, aber auch das Gegenteil, nämlich mangelnde Wertschätzung und Ignoranz z. B. in Rothenburg, Nördlingen, Lindau und Esslingen. Gleichwohl kam es im 19. Jahrhundert vielerorts zu einem Ausverkauf der Bestände (S. 130ff.).

Die großen Entwicklungslinien der Überblicksbeiträge spiegeln sich in den Fallstudien: Christoph Schmieder berichtet an Fallbeispielen über das Zusammenwirken von badischem Staat und katholischer Kirche nach der Säkularisation (S. 135–145). Udo Wennemuth zeichnet das Schicksal der Bibliothek der Stiftskirche in Wertheim nach (S. 149–169). Hermann Ehmer (S. 171–186) zeigt am Beispiel von vier fränkischen Klosterbibliotheken (Neustadt, Bronnbach, Triefenstein, Grünau), welche Gefahren für den Erhalt der Sammlungen gerade dann bestehen, wenn die Säkularisation sie zum Besitz kleinerer Adelshäuser macht, in vor-

liegendem Fall der Grafen und Fürsten von Löwenstein: Vernachlässigung, Verkaufsbemühungen von Anfang an und schlussendlich Dekonstruktion des Bestands auf Auktionen von 1930 bis 1995. Ein großartiges Beispiel für das Entstehen einer repräsentativen benediktinischen Gelehrtenbibliothek gibt Anika Stello am Beispiel von St. Georgen (S. 187–200). Die Bibliothek ist ein Produkt der Neuzeit mit ca. 20.000 Bänden bei ihrer Auflösung. Gleichwohl finden sich im Bestand 112 Handschriften und 123 Inkunabeln. Das Sammlungsinteresse galt dabei gleichermaßen lateinischen und deutschsprachigen Handschriften, ein Phänomen, das in einem mittelalterlichen Bestand nicht zu erwarten gewesen wäre. Christian Hermann betrachtet Druckbestände der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart aus der Deutschordenskommende Mergentheim und der Benediktinerabtei Weingarten (S. 201–222). Der Blick auf den Deutschen Orden weitet das Spektrum der betrachteten Institutionen, denn der Orden hatte als Landesherr selbst das Recht zu säkularisieren und wurde so zur Zwischenstation unterschiedlicher Provenienzen auf dem Weg in die Königliche Handbibliothek in Stuttgart.

Den Schluss bilden zwei Beiträge, die uns Profilbildung und neuzeitliche Schicksale zweier Benediktinerbibliotheken vor Augen führen, Irsee und St. Gallen. Helmut Zäh resümiert in einem Wiederabdruck einer früheren Veröffentlichung (S. 223–267) die intensive Forschung zu Irsee und zeichnet ausführlich die Profilbildung im 18. Jahrhundert am Beispiel der erworbenen Mauriner-Ausgaben und der Bestände des auch für die katholische Aufklärung bedeutsamen Philosophen Christian Wolff nach. Die unterhaltsamste Lektüre bietet Karl Schmuki (S. 269–291), der die findige und abenteuerliche Rettung der Rarabestände der St. Galler Stiftsbibliothek vor den französischen Besatzern und den Begehrlichkeiten von Kanton und Bund erzählt. Benediktinische Bücherliebe, Klugheit und Organisationstalent zeigen sich hier von ihrer besten Seite. Der Band schließt erwartungsgemäß mit einem Orts- und Personenregister.

Armin Schlechter hat ein kluges Kaleidoskop unterschiedlicher Perspektiven und Zugänge zu südwestdeutschen Klosterbibliotheken zusammengestellt, dessen großer Wert sich erst aus der Lektüre der Mehrzahl der Beiträge ergibt. Die disziplinäre Prägung jedes Lesers, jeder Leserin wird mit Beobachtungen konfrontiert, die gewohnte Einsichten bestätigen, aber auch immer wieder überraschend in Frage stellen und erweitern können. Zugleich wird uns erstmals ein evidenzbasierter, teils bibliotheksbezogener, teils institutionenübergreifender Eindruck zu Verlust und Erhalt von Beständen südwestdeutscher Klosterbibliotheken gegeben. Das gilt insbesondere für den Bestand an Inkunabeln. Eine Einzelkritik der Beiträge verbietet sich an dieser Stelle. Insgesamt muss aber gesagt werden, dass die heutigen Staatsgrenzen den deutschsprachigen Südwesten in einer Weise zergliedern, die der Situation bis zur Säkularisation nicht entspricht (vgl. S. 73, Grafik 3e). Der Ausflug nach St. Gallen zeigt schmerzlich, was fehlt: die intellektuellen und kulturellen Zentren der Nordwestschweiz und des Elsass werden ausgeblendet. Sie sind aber Teil einer mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Klosterkultur des Südwestens.

*Hans-Jochen Schiewer*

CORNEL DORA (HG.): *Arznei für die Seele*. Mit der Stiftsbibliothek St. Gallen durch die Jahrhunderte (Sommerausstellung 14. März bis 12. November 2017). St. Gallen: Verlag am Klosterhof 2017. 139 S. ISBN 978-3-905906-21-9. Kart. € 25,00.

Ungezählte Besucher der Stiftsbibliothek St. Gallen haben das Eingangportal zum Barocksaal durchschritten und dabei die griechische Inschrift über der Türe zu entziffern versucht: Ψυχῆς ἰατρείον (Seelenapotheke). Die Inschrift befand sich einst über der Tempelbibliothek im Mausoleum Ramses' II. im ägyptischen Theben, wurde vom griechischen Geschichtsschreiber Diodorus Siculus (1. Jh. v. Chr.) überliefert und dann über dem Tor der Bibliothek von Alexandria angebracht. Wie die berühmte Bibliothek des Altertums enthält die Stifts-